

Volker Mende/Christian Ottersbach
(Hrsg.)

Festungen in Gärten – Gärten in Festungen

Regensburg: Schnell & Steiner
2015, 224 Seiten, mit zahlreichen
Abbildungen (= Festungsforschung
Bd. 6).
ISBN 978-3-7954-2754-2.

Der kompakt gehaltene Tagungsband umfasst insgesamt 17 Beiträge eines bereits im Jahre 2011 gemeinschaftlich von der Staatlichen Verwaltung der bayerischen Schlösser, Gärten und Seen, der Prinz-Albert-Gesellschaft sowie der Deutschen Gesellschaft für Festungsforschung in der Rosenau bei Coburg abgehaltenen Symposiums. Dabei wurde das bislang wenig beachtete und zunächst geradezu widersprüchlich anmutende Phänomen der in Gärten angelegten Festungen sowie der gärtnerischen Gestaltung von Festungen näher ergründet. Die vorwiegend deutschsprachigen, vereinzelt auch aus Großbritannien und Dänemark stammenden Referenten spannen einen sowohl zeitlich wie geografisch weiten Bogen, der von der Vorstellung eines befestigten Paradiesgartens bis zur geophysikalischen Untersuchung eines 2004 als Sicherungsmaßnahme unter einer Erdschicht verschwundenen Festungsmodells aus dem späten 19. Jahrhundert reicht.

Anhand zahlreicher neuzeitlicher Beispiele wird überzeugend dargestellt, wie die beiden auf den ersten Blick völlig konträr erscheinenden Bauaufgaben von Befestigung und Garten nicht nur gleichberechtigt koexistieren, sondern sich förmlich gegenseitig durchdringen konnten. Dabei kommt dem Fortifikationsbau als einer „Konstante adeliger und landesherrlicher Repräsentation“ (so der Herausgeber Christian Ottersbach im einleitenden Kapitel) nicht nur eine funktionale, sondern in hohem Maße symbolische Bedeutung zu, wie sie andererseits auch der den jeweiligen Geisteshaltungen und Geschmacksvorstellungen unterworfenen Gärten innewohnte.

Bemerkenswert erscheint die Theorie, dass sich der formale Garten des 17. und 18. Jahrhunderts analog zum „normativen Konzept“ des Bastionsystems entwickelte, ja vielleicht sogar durch dieses bedingt wurde.

Zugleich wird deutlich, dass gleichermaßen Ernst und Spiel vielen der vorgestellten Anlagen zugrunde lagen, wenn diese beispielsweise als Kulisse für fürstliche Seeschlachten wie die Fasanerie in Moritzburg dienten oder im Garten des Palais Royal in Paris sowie den Schlossgärten von Baden-Baden und Schleißheim „Spielschanzen“ zur militärischen Erziehung der jungen Prinzen errichtet wurden.

Der pädagogische Aspekt solcher Bauten erfuhr auch im Landschaftsgarten des 19. Jahrhunderts eine Fortsetzung, innerhalb der sich wiederum eine vom nicht zufällig gewählten Tagungsort Rosenau ausgehende Entwicklungslinie abzeichnet. Dort hatte Herzog Ernst I. von Sachsen-Coburg und Gotha in den 1830er-Jahren zusammen mit seinen beiden Söhnen ein „Prinzenfort“ angelegt, das neben der körperlichen Ertüchtigung zugleich spielerisch auf eine spätere militärische Laufbahn vorbereitete. Der jüngere Prinz Albert sollte sich als Gemahl der englischen Königin Victoria dieser Erfahrung erinnern und im Garten von Osborne House auf der Isle of Wight wiederum zusammen mit seinen Kindern nach den Vorgaben eines Militärs eine Miniaturfestung erbauen, zu der u. a. auch funktionsfähige Spielzeugkanonen gehörten.

Sein ältester Enkel, der nachmalige Kaiser Wilhelm II., ließ wiederum in den 1890er-Jahren im Potsdamer Park Sanssouci unweit des Neuen Palais ein Festungsmodell errichten, das kein Geringeres als Oberstleutnant a. D. Julius Diener, damaliger Abteilungsleiter für Festungsbau der Firma Krupp, entworfen hatte. Infolge wiederholter Beschädigungen durch Vandalismus liegt diese Anlage seit über einem Jahrzehnt auf Initiative der zuständigen Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg unter Erdaufschüttungen begraben, doch enthält der dazu von einem vierköpfigen Autorenteam verfasste letzte Bericht des Bandes aufgrund seiner spezifischen Herangehensweise nochmals neue Erkenntnisse zur einstigen Gestalt und Funktion dieser in ihrer Konzeption durchaus ernst zu nehmenden „Gartenfestung“.

Insgesamt vermitteln die hier vereinten Beiträge ein ausgesprochen facettenreiches Bild vom vielgestaltigen Dialog zwischen Festungs- und Gartenbau. Wenngleich eine etwas

größere und spezifischere Auswahl an Farbabbildungen noch zur Anschaulichkeit beigetragen hätte, werden von dieser Publikation zweifellos wichtige Anregungen für eine weitere Erforschung dieses nach seiner Lektüre keineswegs mehr paradox erscheinenden Themas ausgehen.

Ulrich Feldhahn

Susanne Kern

Wandmalereien des 13. bis 16. Jahrhunderts am Mittelrhein

Regensburg: Schnell & Steiner
2015, 248 Seiten, 240 Farbaufnahmen.
ISBN 978-3-7954-2738-2.

Die Arbeit, aus der Dissertation der Verfasserin entstanden, ist zweigeteilt. Einer allgemeinen Einführung zum Thema: „Grundlegendes zur Wandmalerei am Mittelrhein“, in der sich die Autorin zunächst mit den Unterkapiteln „Funktion der Wandmalerei, Ikonographie, Zum Verlust der mittelalterlichen Wandmalerei, Wiederentdeckung der Wandmalereien, Zur Freilegung und Restaurierung im 19. und 20. Jahrhundert, Zu Material und Maltechnik“ beschäftigt und die nötigen Erklärungen und Hinweise gibt. Es folgt dann der ausführliche Katalogteil. Ihm wiederum folgen in alphabetischer Reihenfolge die Fundorte, die in einer Karte auf der vorderen Umschlagklappe zu finden sind. Immer wieder fügt Susanne Kern zusätzliche Erläuterungen ein, sogenannte „Exkurse“, die aufschlussreiche Hintergrundinformationen liefern.

Behandelt werden ausschließlich figürliche Wandmalereien, nicht die reine Dekorations- und Architekturmalerei. Eine Ausnahme bilden die Neufunde in der Abteikirche von (Bendorf-)Sayn, wobei neben den figürlichen Malereien in Chor und Kirchenschiff auch auf die kürzlich entdeckte dekorative Malerei über den Rabbitzgewölben unterhalb des Dachstuhls sowie kurz auf die ornamentale Außenmalerei eingegangen wird.

Der geografische Rahmen reicht von den Rheinorten Eltville im Südosten bis nach Leutesdorf im Norden. Mit den Fundpunkten Maria Laach, (Nie-

der- sowie Ober-)Mendig, Sargenroth und Ravengiersburg im nördlichen Bereich sowie Burg Reichenberg und Kloster Eberbach östlich des Rheins verlässt die Autorin das engere Mittelrheintal.

Es liegt auf der Hand, dass profane Wandmalereien im Vergleich zu sakralen nur in verschwindender Anzahl vorzufinden sind. Um so erfreulicher, dass den Lesern des Buches jedoch in dem hier vorzustellenden Werk die einer allgemeinen Öffentlichkeit nicht zugänglichen Malereien auf Burg Reichenberg vorgestellt werden. Besonders ausführlich behandelt Susanne Kern die Ausmalung der Kapelle im Wohnturm der Bopparder Burg, wobei der Leser jedoch ernüchtert wird, betrachtet er die Aufnahmen vom Zustand der Malereien direkt nach der Freilegung und heute!

Die Vorgehensweise der Autorin ist stets dieselbe: Am Anfang steht immer eine kurze bau- und/oder kunsthistorische Einordnung des entsprechenden Denkmals. Es folgt die Freilegungs- und Restaurierungsgeschichte der jeweiligen Malerei und abschließend die trotz des knappen Platzangebots dennoch ausreichenden und gut lesbaren Darstellungen zu der jeweiligen Wandmalerei. Die den Malereien zugeordneten Farbaufnahmen ergänzen, unterstützen und erläutern den Text.

Ein wesentlicher Verdienst des Buches von Susanne Kern besteht darin, dass sie mit der romantisierenden, falschen Sicht auf die Wandmalereien des Mittelalters gründlich aufräumt, denn: Im gesamten Untersuchungsgebiet existiert nicht ein Beispiel, das die Frische und intensive Farbigkeit aus der Ursprungszeit bewahrt hat.

Die Freilegung – und sei sie noch so sensibel – die anschließende(n) Restaurierung(en), die teilweise Übermalung und das totale Neuschaffen, aber auch lediglich die Reinigung von Jahrhunderte altem Staub und Schmutz nehmen jeweils Originalsubstanz von der alten Wandmalerei. Eine desillusionierende Erkenntnis, aber leider eine notwendige. Dennoch oder gerade deshalb stellt das Buch von Susanne Kern eine der wichtigsten Neuerscheinungen der letzten Jahre zur Kunstgeschichte im Welterbegebiet Oberes Mittelrheintal dar.

Udo Liessem

Publikationen zum Thema Wasserversorgung auf Burgen

René Kill

L'approvisionnement en eau des châteaux forts de montagne alsaciens

(„Die Wasserversorgung der Burgen in den elsässischen Bergen“)

Saverne 2012, 480 Seiten, ca. 500, teils farbige Abbildungen. ISBN 978-2-0540598-0-8.

Das opulente Werk René Kills gliedert sich in insgesamt fünf Kapitel mit 30 Abschnitten. Es kann an dieser Stelle nur eine kurze Übersicht gegeben werden, die sich an dem Inhalt des Buches orientiert.

Kapitel 1: *Die Burgen auf den elsässischen Bergen und das Wasser.*

Im 1. Abschnitt wird zwischen Burgen in der Niederung (*Châteaux de plaine*), auf Erhebungen in den Ebenen (*Châteaux de hauteur*) und auf Bergen (*Châteaux de montagne*) unterschieden und auf die Geologie der Bauplätze in den Vogesen und dem elsässischen Jura (Sandstein, Granit, Kalkstein und vulkanisches Sediment) eingegangen. Der 2. Abschnitt stellt kurz die bisherigen Forschungen und die Untersuchungen vom CRAMS (Centre de Recherches Archéologiques Médiévales de Saverne) zur Wasserversorgung der Burgen vor. Im Anhang werden eine Liste von 120 elsässischen und 19 lothringischen Burgen mit Angaben zur Wasserversorgung mit Brunnen, unterschiedlichen Zisternen und Wasserleitungen angeführt.

Kapitel 2: *Die Wasserversorgung von außerhalb.*

Im 3. Abschnitt werden Quellen und Quellfassungen in der näheren Umgebung von Burgen sowie die Wasserzuleitung in die Burgen beschrieben. Der 4. Abschnitt setzt sich kurz mit dem Wassertransport auf die Burgen mit Hilfe von Eseln, Mulis und Pferden auseinander. Wasserleitungen aus Holz und Keramik sowie Fließbrunnen sind Gegenstand des 5. Abschnitts. Im 6. Abschnitt werden Brunnen, Zisternen, Bäche und Seen außerhalb der Burgen und im 7. Abschnitt kurz Anlagen zur Wasserversorgung außerhalb des Herrschaftsgebiets einer Burg angesprochen.

Kapitel 3: *Die verschiedenen Möglichkeiten der Wasserversorgung einer Burg.*

Der 8. Abschnitt behandelt Brunnen auf Burgen. Auf 15 elsässischen und 6 lothringischen Objekten sind Brunnen nachgewiesen. Bezüglich der Tiefe und Herstellung wird auf Beispiele aus anderen Regionen in Frankreich, Deutschland und Böhmen zurückgegriffen. Hier wird neben den verwendeten Werkzeugen auch die Arbeitsweise der Brunnenbauer angesprochen. Die Höhe des Wasserstands in den Brunnenschächten – ein Aspekt, der bislang kaum Beachtung gefunden hat –, wird hier angeschnitten. Ein unvollendeter Brunnen konnte u. a. auf der Burg Hoh-Barr archäologisch untersucht werden. Hier wurde der Brunnenbau bei einer Tiefe von 25,35 m eingestellt und der Schacht später wieder verfüllt (Das Fundmaterial aus dem Brunnenschacht wurde bisher noch nicht vorgelegt, sodass eine mögliche Datierung der Baumaßnahme offenbleiben muss). Ein kompliziertes Brunnensystem mit zwei Brunnenschächten, die durch einen Gang etc. verbunden waren, kann im elsässischen La Petite-Pierre (Lützelburg) festgestellt werden. Im Anhang des Abschnitts werden Schriftquellen zum Brunnenbau aus dem 16. bzw. 18. Jahrhundert angeführt. Der 9. Abschnitt beschäftigt sich mit Tankzisternen in Felsschächten in unterschiedlichen Formen und in Kammern (Pflixburg, Salm), die teilweise gemauert sind. Abgedichtet wurden sie teils mit ziegelhaltigem Mörtel oder Lehm. Das maximale Wasservolumen der Tankzisternen in den untersuchten Burgen liegt bei Felsschächten zwischen 5 500 und 25 500 Litern und bei Kammern zwischen 8 400 und 150 000 Litern (letzteres bei Burg Lichtenberg zur Zeit Vaubans im 17. Jahrhundert). Im 10. Abschnitt werden Filter im Zulauf zu Tankzisternen beschrieben. Der 11. Abschnitt ist den Filterzisternen gewidmet, die besonders häufig im nördlichen Elsass (*Dép. Bas-Rhin*) vorkommen. Bisher konnten 39 Filterzisternen in 30 Burgen nachgewiesen werden. Im Vergleich dazu wurden fünf Filterzisternen im südlichen Elsass (*Dép. Haut-Rhin*) und sieben Filterzisternen im *Dép. Moselle* auf der entsprechenden Zahl von Burgen erfasst. Unterschieden werden sie in vier Typen. Es folgen detaillierte Informationen zu Grundrissen, dem Aufbau der Schöpfschächte, den Zuflüssen in den Schacht, „Einlasssteinen“, Zuleitun-